

Bernhard Hachleitner und Georg Spitaler

5 Demografie jüdischer SportfunktionärInnen

Die Basis der folgenden Darstellungen bildet die im Rahmen des Projekts erstellte Datenbank jüdischer SportfunktionärInnen, in die – nach den in der Einleitung präsentierten Kriterien – 633 SportfunktionärInnen aufgenommen wurden.¹ Die Auswahl der konkreten Auswertungen bildete eine Kombination von Erkenntnisinteresse im Sinne der Projekteziele und der Frage, inwieweit die Quellen- und Datensituation es erlaubte, diese Auswertungen valide vorzunehmen. Die analysierten Daten umfassen Vereinszugehörigkeit, jüdisch/nichtjüdisch,² Alter, Geschlecht, Wohnadresse, Beruf und diverse Verknüpfungen dieser Variablen. Damit lassen sich Aussagen über den Anteil jüdischer FunktionärInnen insgesamt und bei einzelnen Vereinen treffen. Die Auswahl erlaubt auch Aussagen zu einer räumlichen Verteilung der FunktionärInnen (Wohnadressen und Zuordnung zu einzelnen Vereinen) in Wien, zu gewissen sozioökonomischen Fragen (über Beruf und z. T. Wohnadresse). Bei den auf einzelne Vereine und Verbände bezogenen Auswertungen erfolgte die Auswahl nach den Kriterien ihrer popularkulturellen Bedeutung, einer qualitativen Streuung in jüdische und „Mainstream“-Vereine sowie einer für sinnvolle Quantifizierungen ausreichend hohen Datenbasis.

Eines der zentralen Ergebnisse, das sich mit einer der Ausgangshypothesen deckt, ist die geringe Anzahl der Frauen. Von den 633 Personen sind nur 24 weiblich, bei 59 Personen fehlt die Angabe des Geschlechts.³ Bei den zuordenbaren Fällen zeigt sich ein Anteil von 4,2 Prozent Frauen, 95,8 Prozent sind

¹ An der Datensammlung und -eingabe waren alle ProjektmitarbeiterInnen sowie Alexander Wallner und Alfred Fehringer beteiligt. Die Daten zu den Hakoahklubs wurden von Susanne Helene Betz erhoben. Für die statistische Auswertung danken wir Philipp Schnell.

² Die Kategorie „jüdisch“ bedeutet, dass in den Quellen ein expliziter Beleg (etwa durch zeitweise Mitgliedschaft in der IKG, Angabe des mosaischen Religionsbekenntnisses auf dem Meldezettel, Selbstzeugnisse oder Dokumente der Verfolgung durch den Nationalsozialismus) aufgefunden werden konnte. „Nicht jüdisch“ bedeutet, dass bei einer eindeutigen Identifikation der Person entweder ausgeschlossen werden kann, dass diese Person jüdisch war, oder trotz guter Datenlage zumindest kein Hinweis auf eventuelles Judentum zu finden war.

³ Hier handelt es sich um FunktionärInnen von jüdischen Vereinen, bei denen die Quelle (Vorstandslisten bzw. Zeitungsartikel) keinen Vornamen anführt und auch durch andere Hinweise keine eindeutige Zuordnung möglich war. Es gibt keine Indizien, dass sich unter diesen Personen anteilig mehr Frauen befinden als im Gesamtsample. Eher dürften es weniger sein, weil in manchen vornamenslosen Listen Frauen als solche bezeichnet sind.



Abb. 7: Ella Zirner-Zwieback in ihrem Modehaus, um 1927 (Bildarchiv Austria, Sammlung Zeitgeschichte, ÖNB).

Tab. 5: Verteilung der FunktionärrInnen nach Geschlecht.⁴

	Anzahl	Prozent
männlich	550	95,8
weiblich	24	4,2
Gesamt	574	100,0

Männer. Das hängt mit gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, Rollenvorstellungen, familiären und ökonomischen Zwängen zusammen, die gesamtgesellschaftlich zu konstatieren sind, im männerbündisch organisierten Sport aber noch stärker hervortreten.⁵

Angesichts der geringen Gesamtanzahl von Frauen ist es schwierig, Aussagen über deren Präferenzen für einzelne Sportarten bzw. Vereine zu machen, es lassen sich aber Tendenzen erkennen: Es dominieren Sportarten, die (auch) von Frauen selbst ausgeübt wurden. An erster Stelle steht der Schwimmsport und hier der Schwimmklub Hakoah, dessen Vorstand im Untersuchungszeitraum 1918–1938 zehn Frauen angehörten. Stark vertreten – wenn auch im Hin-

⁴ Bei 59 Personen ist – wie erwähnt – die Zuordnung nicht möglich (z. B. wegen fehlender Vornamen), deshalb ist die Fallzahl in dieser Tabelle geringer als die Grundgesamtheit.

⁵ Für den Fußball vgl. z. B. Matthias Marschik, Massen Mentalitäten Männlichkeit. Fußballkulturen in Wien (Weitra 2005); Eva Kreisky, Georg Spitaler (Hg.), Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht (Frankfurt/M. 2006).



Frau Marie Deutsch-Kramer.

Abb. 8: Marie Deutsch-Kramer als
Gemeinderatskandidatin (Wiener Sonn- und
Montagszeitung 19. 4. 1927).

blick auf die hohen weiblichen Mitgliederzahlen der Klubs immer noch gering – sind auch andere jüdische Vereine mit acht Funktionärinnen. Im Hinblick auf die konkreten Vorstandssämter lässt sich festhalten, dass nur eine einzige jüdische Frau unseres Samples ein Präsidentenamt ausübte: Die Kaufhausbesitzerin Ella Zirner-Zwieback fungierte ab 1936 als Verbandspräsidentin der von ihr geförderten 1. Österreichischen Damenfussball-Union. Über Alice Maibaum, die junge Schriftführerin des Verbands sowie des 1. Wiener Damenfußballklubs Kolossal, ist in den Akten des Fußballvereins zu lesen, sie sei „erst 16 Jahre alt und Jüdin“, doch „auch unter diesen Umständen“ würde ihre Nominierung befürwortet, da sie „trotz ihrer Jugend sehr klug sei und befähigt sei, diese Stelle innezuhaben“.⁶

Explizit thematisiert wurde der Anspruch von Frauen, neben der politischen Gleichberechtigung nach 1918 auch am Sport teilzunehmen, im sozialdemokratischen Arbeitersport, obwohl auch hier keine Egalität angestrebt wurde: Das Motto lautete: „Gleichwertig, aber nicht gleichartig“.⁷ Beteiligt war u. a.

⁶ WStLA, 1.3.2.119.A32.9241/1934, Erster Wiener Damen Fussball Club Kolossal, Protokoll der 1. ao. Generalversammlung (31. März 1935) des 1. Wiener Damenfussballklub „Kolossal“. Wir danken Alexander Juraske für den Hinweis.

⁷ Matthias Marschik, Sport im Austrofaschismus. In: Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer (Hg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933–1938 (Münster/London/Wien 2005) 372–389, hier 375.

die aus einer jüdischen Familie stammende Wiener Gemeinderatsabgeordnete Marie Deutsch-Kramer, geborene Herzmansky. Die Hauptschuldirektorin⁸ und Partnerin des bekannten Sozialdemokraten und ASKÖ-Chefs Julius Deutsch wurde als Mitglied des 1928 gegründeten Frauensportausschusses im ASKÖ zu einer wichtigen internationalen Arbeitersportfunktionärin. Deutsch-Kramer war als Vorsitzende der ASKÖ-Frauen prominent in den Publikationen der Arbeiterolympiade 1931 vertreten und war eine der beiden Autorinnen des Massenspiels zur Maifeier des ASKÖ 1932 im Wiener Stadion.⁹

Alterskohorten

Zu 176 der untersuchten FunktionärInnen konnten Geburtsdaten erhoben werden. Von diesen wurden etwa 70 Prozent zwischen 1880 und 1900 geboren. Dass wenige später Geborene in dem Sample waren, überrascht kaum, weil ein gewisses Alter Voraussetzung dafür ist, als FunktionärIn tätig zu sein. Dass deutlich weniger ältere Personen vertreten sind, verweist auf das Neue der Populärkultur des Sports, die ihren Siegeszug ab der Wende zum 20. Jahrhundert antrat. Viele der FunktionärInnen betrieben selber Sport oder hatten dies in ihrer Jugend getan. Dies war in Wien in den von uns betrachteten Sportarten mit wenigen Ausnahmen erst ab den 1890er-Jahren möglich. Sport war eine junge Körperkultur, auch FunktionärInnen waren tendenziell jünger als in spä-

Tab. 6: Verteilung der FunktionärInnen auf Geburtsdekaden.

Geburtsjahr	Anzahl	Prozent
1860–1869	6	3,4
1870–1879	23	13,1
1880–1889	63	35,8
1890–1899	62	35,2
1900–1909	18	10,2
1909–1919	4	2,3
Gesamt	176	100,0

⁸ Wiener Stadt- und Landesarchiv, Bestand 2.5.1.4 – BPD Wien: Historische Meldeunterlagen (ca. 1880)–1904–1976, Meldezettel Marie Deutsch Kramer.

⁹ Vgl. u. a. Reinhard Krammer, Arbeitersport in Österreich. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterkultur in Österreich bis 1938 (Wien 1981) 183; Hans Gastgeb, Vom Wirtshaus zum Stadion. 60 Jahre Arbeitersport in Österreich (Wien 1952) 88.

teren Jahrzehnten. Das bedeutet aber auch, dass der überwiegende Teil der untersuchten FunktionärInnen im März 1938 noch gelebt hat, die meisten waren zwischen bzw. knapp unter 40 bis 60 Jahre alt. Sie waren damit der Verfolgung durch den Nationalsozialismus ausgesetzt.

Vereine und Verbände

In der Datenbank finden sich Einträge zu insgesamt 38 Vereinen (67 Prozent) und 19 unterschiedlichen Verbänden (33 Prozent). Der überwiegende Teil der 633 FunktionärInnen (rund 92 Prozent) war nur bei einem einzigen Verein oder Verband tätig. Auch wenn der Prozentsatz der Mehrfachfunktionäre de facto etwas höher gewesen sein dürfte (in 20 Fällen war trotz Namensgleichheit eine sichere Zuordnung der Personenidentität durch fehlende Vornamen oder Geburtsdaten nicht möglich), spricht dies für die Stabilität der Vereinsbindung. Ausnahmen bildeten nicht zuletzt Personen, deren Tätigkeit sich an der Grenze von ehrenamtlicher Funktion und bezahlten Klubangestellten bewegte, wie sie etwa im Zusammenhang mit der Etablierung des Professionalismus im Wiener Fußball steht. So war etwa Robert Lang sowohl als Manager der Wiener Austria tätig als auch beim Ersten Simmeringer Sportclub und dem SC Wacker als Sektionsleiter bzw. Trainer. Ähnlich verhält es sich mit Artur Kolisch, der ab 1925 verschiedene Vorstandssämter bei den Cricketern (dem Vienna Cricket and Football Club) bekleidete, bevor er Manager bei Wacker, dem FC Wien, bei der Hakoah und nach 1945 bei der Austria wurde.

Von den 633 FunktionärInnen waren 591 (ca. 93,4 Prozent) in mindestens einem Verein (jüdisch und nicht jüdisch) tätig. Einige Personen (rund 6,6 Prozent) waren in keinem Einzelverein tätig, sondern scheinen nur als Verbandsfunktionäre auf. Dafür gibt es zwei Erklärungen. Manche dieser Funktionäre – z. B. der Präsident des Österreichischen Fußball-Verbands Ignaz Abeles – waren bereits vor 1918 bei einem Verein tätig, danach jedoch nur mehr in einem Verband. Andere brachten spezielle Qualifikationen bzw. Kapitalmittel für ihre Ämter auf, die eine Vereinstätigkeit nicht notwendig machte: So trat etwa der Abgeordnete Julius Deutsch seine Funktion als Präsident des ASKÖ als prominenter Parteipolitiker der SDAP an. Der Industrielle Theodor Schmidt stieg wegen seiner finanziellen Potenz als Erbe einer Süßwarenfabrik und seiner guten gesellschaftlichen Kontakte (abgesehen von seinem eigenen Firmenverein Victor Schmidt & Söhne) ohne Umweg über einen etablierten Sportverein direkt beim Österreichischen Olympischen Comité als Präsident ein.

466 Personen, d. h. knapp drei Viertel der erfassten SportfunktionärInnen, waren ausschließlich in jüdischen bzw. zionistischen Vereinen oder Verbänden

tätig, die übrigen Personen in Vereinen/Verbänden ohne explizite Verbindung zum Judentum. Berücksichtigt man, dass diese zweite Gruppe im Projektsample aufgrund der Datenlage unterrepräsentiert ist,¹⁰ belegen die Zahlen jedoch, dass sich die Beteiligung der jüdischen Bevölkerung Wiens am Sportgeschehen nicht auf das Spektrum der zionistischen Vereinigungen reduzierte, sondern im Gegenteil auch den Mainstream des Wiener Sports mitkonstituierte. So waren z. B. mit Ausnahme des Wiener Sport-Clubs bei allen großen Fußballvereinen jüdische Funktionäre aktiv, im Vorstand des Wiener Fußballverbands lag ihre Beteiligung mit mindestens einem Drittel weit über dem Prozentsatz der jüdischen Wohnbevölkerung.

Die tatsächliche Anzahl der Jüdinnen und Juden bei den einzelnen Vereinen und Verbänden war in den meisten Fällen wahrscheinlich höher, weil mutmaßliche jüdische Personen, die nicht gesichert identifiziert werden konnten, in der Datenbank der Kategorie „unklar“ zugeordnet wurden.¹¹

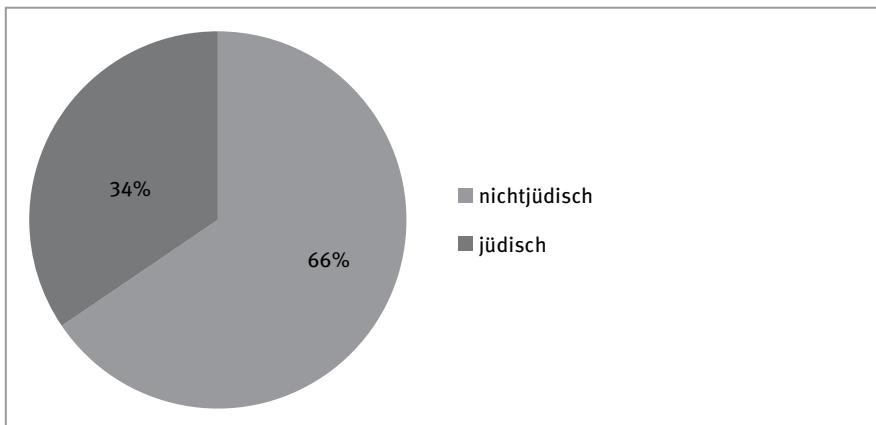


Abb. 9: Funktionäre im Wiener Fußball-Verband (1926–1938) (Daten: Vereinspolizei, eigene Berechnung).

10 Die hohe Anzahl der FunktionärInnen von jüdischen Vereinen in unserem Sample liegt an der leichteren Erschließbarkeit der Daten: Hier reichte das Auftreten eines Namens für die Aufnahme in die Datenbank aus, während bei den anderen Vereinen umfangreichere Recherchen zur eindeutigen Identifikation und religiösen Zugehörigkeit der einzelnen Personen notwendig waren.

11 „Unklar“ bedeutet, dass die Datenlage zu wenige Hinweise für die Zuordnung jüdisch/nicht jüdisch gibt, etwa weil ein Name aus den Vereinsunterlagen nicht eindeutig einer Person zugeordnet werden konnte (z. B. wegen Namensgleichheiten bzw. fehlender Adresse/Geburtsdatum) oder in den Meldeunterlagen nicht gefunden werden konnte.

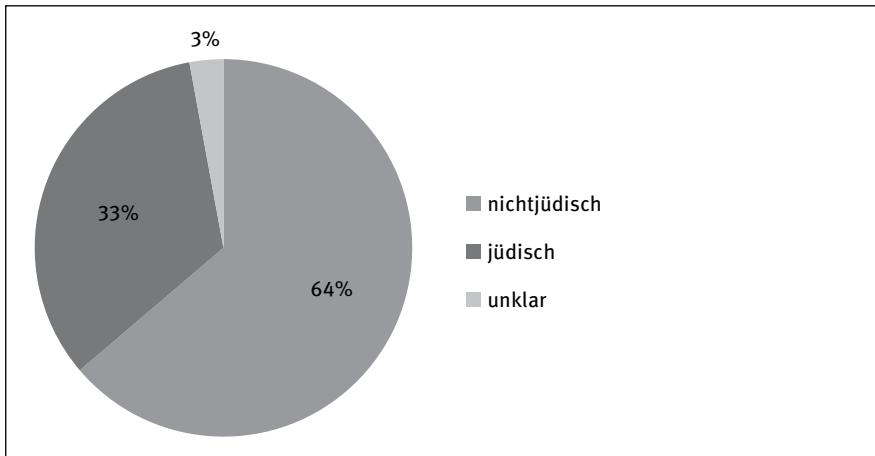


Abb. 10: Funktionäre des First Vienna Football Club (1918–1938) (Daten: Vereinspolizei, Medienberichte, Vereinsarchiv).

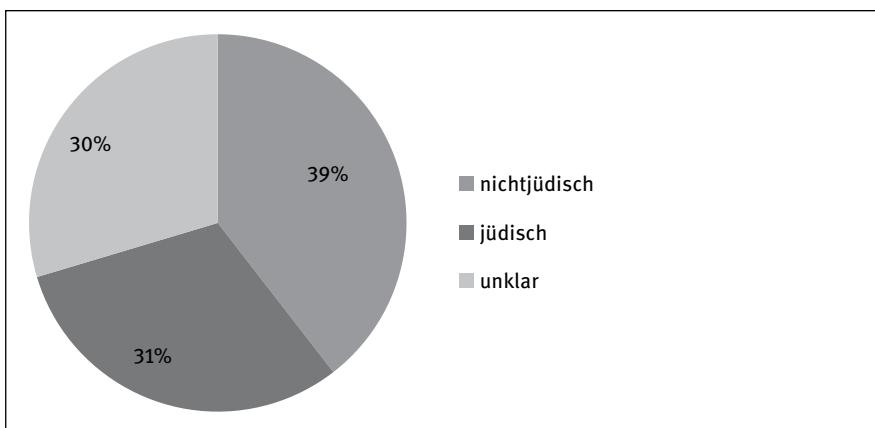


Abb. 11: Funktionäre des Vienna Cricket and Football Club (1919–1938) (Daten: Vereinspolizei).

In der Gruppe der jüdischen Vereine und Verbände dominieren die FunktionärInnen der Hakoah, die auch im Bereich der Mitgliedszahlen alle übrigen jüdischen Vereine zusammengenommen insgesamt knapp übertraf.¹² Die hohe Anzahl der Hakoah-Funktionäre erklärt sich dabei einerseits durch die unterschiedlichen

¹² Vgl. Mitgliederstatistik des Jüdischen Turn- und Sportverbandes Österreichs im „Makkabi-Weltverband“ 1936, und Kapitel 3.

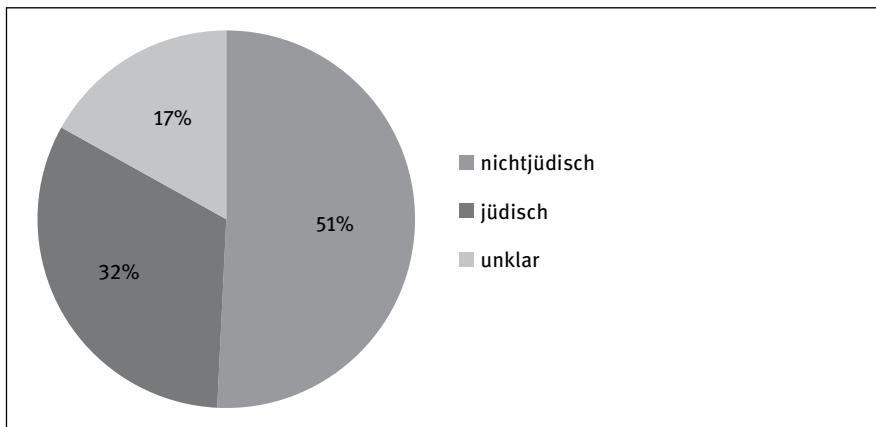


Abb. 12: Funktionäre des WAC (1918–1938) (Daten: Vereinspolizei, Vereinsfestschriften).

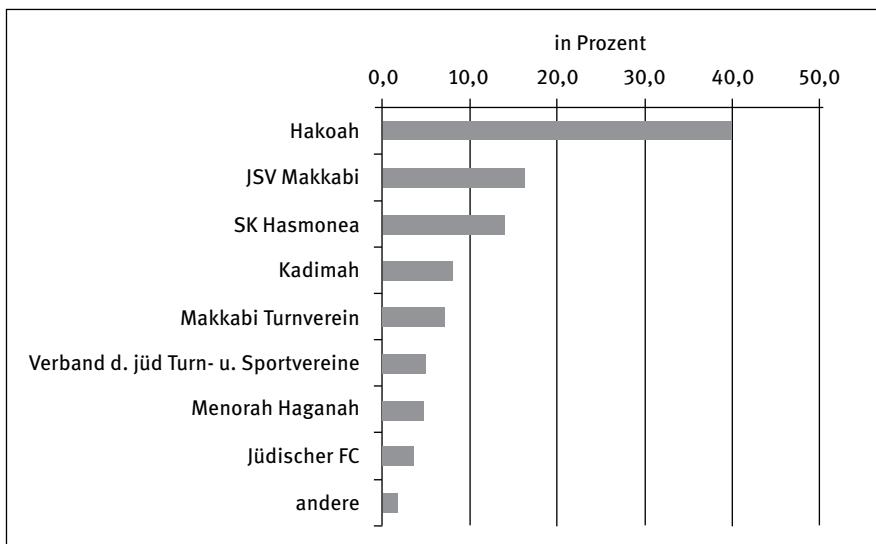


Abb. 13: Erhobene Funktionäre in Wiener jüdischen Sportvereinen und Verbänden (1918–1938).

selbstständigen Teilvereine – neben dem Allroundverein existierten bekanntlich ausgegliederte Sektionen wie der Schwimm- oder der Fußballklub –, andererseits aber auch durch die Datenlage: Im Gegensatz zur Hakoah sind im Fall der kleineren Wiener jüdischen Vereine neben Medienberichten nur vereinzelte Aktenbestände zu aufgelösten Vereinen in den Archiven erhalten.

Bezirksverteilung

Im Hinblick auf die Wohnadressen der untersuchten FunktionärInnen zeigt sich, dass deren Verteilung mit Ausnahme der Überrepräsentation des 3. und 1. Bezirks (Landstraße bzw. Innere Stadt) und der Unterrepräsentation des 20. Bezirks (Brigittenau) insgesamt weitgehend den allgemeinen Trends der jüdischen Wohnbevölkerung entspricht. Die meisten Funktionäre wohnten im 2. Bezirk, der Leopoldstadt (26,89 Prozent), immerhin 12,89 Prozent kamen aus dem 3. Bezirk, der City, dem 1. Bezirk, und 9,76 Prozent aus dem 9. Bezirk Alsergrund.

Der Blick auf einzelne Vereine und Bezirke ergibt jedoch eine differenziertere Darstellung, etwa im Hinblick auf jüdische Vereine. So wohnten etwa die meisten FunktionärInnen der Hakoah erwartungsgemäß im 2. Bezirk (24,58 Prozent), immerhin 18,64 Prozent lebten jedoch im 1. Bezirk (im Vergleich zu ca. 5,19 Prozent der jüdischen Wohnbevölkerung im Jahr 1923).

Auf den ersten Blick überrascht auch hier neben dem hohen Wert für den 1. Bezirk der etwas höhere Anteil des 3. Bezirks (9,32 Prozent im Vergleich zu sieben Prozent Wohnbevölkerung). Bei genauerer Betrachtung der Wohnadressen des Bezirks Landstraße ist jedoch zu erkennen, dass diese meist in dem an den 2. Bezirk und nahe dem Prater gelegenen Weißgerberviertel liegen. Ebenfalls überraschend ist, dass eine größere Anzahl von FunktionärInnen im 7. Bezirk gewohnt hat (der mit 8,47 Prozent über dem jüdischen Bevölkerungsanteil

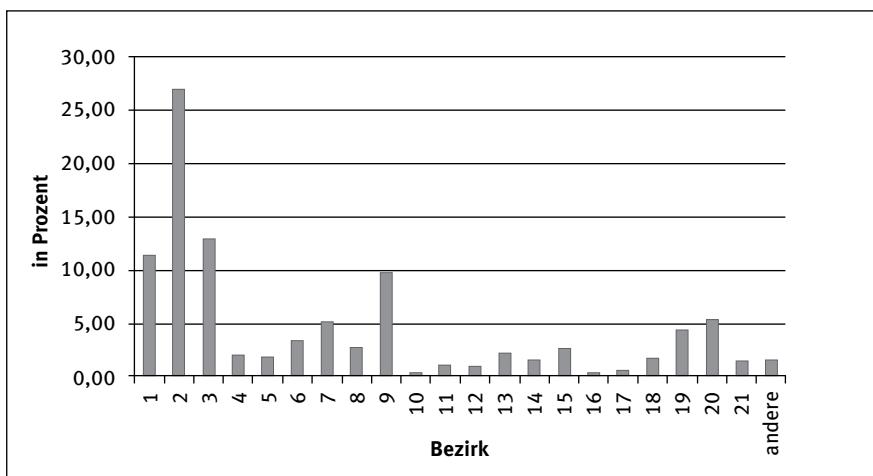


Abb. 14: Wohnadressen nach Bezirk (1918–1938) (Mehrfachwerte möglich).

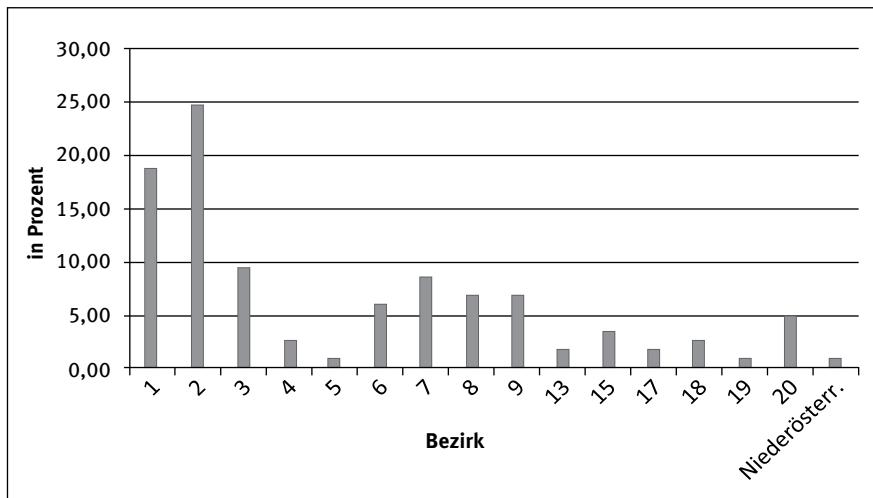


Abb. 15: Bezirksverteilung Funktionäre Hakoah (1918–1938) (Mehrfachwerte möglich).

von 4,88 Prozent liegt) als im 20. Bezirk (5,08 vs. 8,72 Prozent bei der Volkszählung 1923). Eine Erklärung könnten die bürgerlichen Handwerks- und Textilbetriebe im 7. Bezirk liefern sowie die im Gegenzug „unterbürgerliche“ Sozialstruktur der jüdischen Bevölkerung im 20. Bezirk. Zwar war die Hakoah also stark in der Leopoldstadt verankert, die Funktionärsstruktur des größten und prestigeträchtigen zionistischen Vereins erwies sich aber als räumlich durchaus diversifiziert. Die starke Präsenz des 1. Bezirks korreliert mit der kulturellen Charakterisierung der Hakoah als „Cityklub“. Kleinere jüdische Vereine waren stärker an die jüdisch geprägten Bezirke Leopoldstadt und Brigittenau gebunden. So dominierte in der Bezirksauswertung des 2. Bezirks der SK Hasmonea (31,85 Prozent) noch vor der Hakoah (20,38 Prozent), gefolgt von verschiedenen Makkabi-Vereinen (insg. 16,56 Prozent), erst dann folgt mit dem Vienna Cricket and Football Club der erste nicht dezidiert jüdische Verein.

Im 20. Bezirk ergibt sich ein ähnliches Bild, wenn auch mit anderen Vereinen: Hier hatte der Jüdische Sport- und Geselligkeitsklub Kadimah seine Hochburg (34,48 Prozent), gefolgt von der Hakoah (20,69 Prozent) und Makkabi (10,34 Prozent), dann erst der nicht jüdische Brigittauer AC (BAC) (6,9 Prozent) und wiederum Hasmonea (6,9 Prozent).

Im Fall anderer nichtjüdischer Vereine, bestätigen die Zahlen die kulturelle Topografie des Wiener Sports. Bei dem ebenfalls als „Cityklub“ bekannten FK Austria dominierten unter den jüdischen Funktionären tatsächlich solche aus dem 1. Bezirk mit 36 Prozent, jeweils 16 Prozent der jüdischen Funktionäre

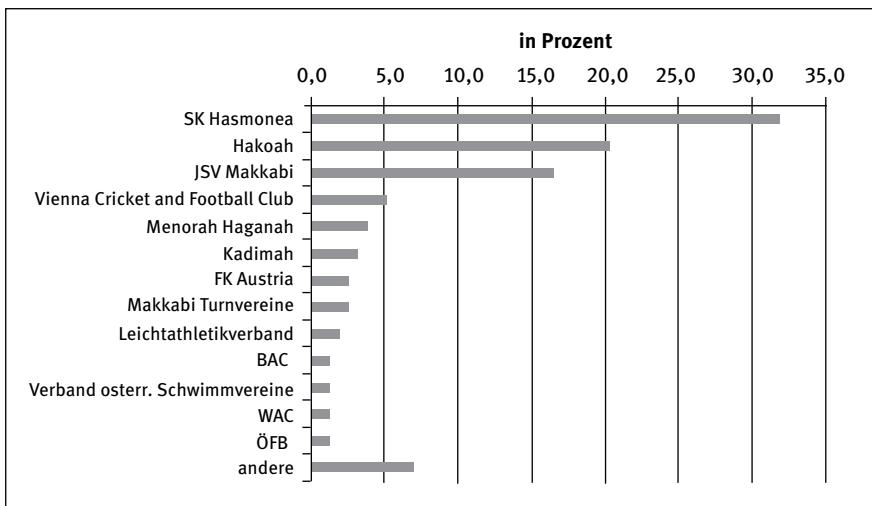


Abb. 16: Funktionäre nach Bezirk: 2. Bezirk (1918–1938).

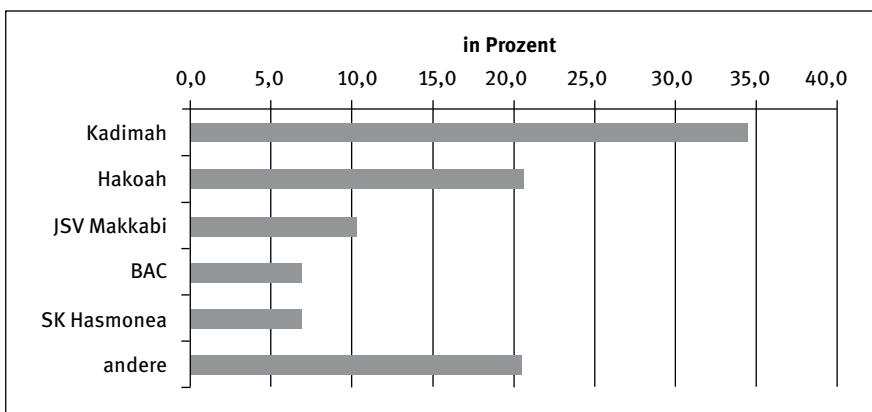


Abb. 17: Funktionäre nach Bezirk: 20. Bezirk (1918–1938).

kamen aus dem 2. beziehungsweise 7. Bezirk. Ganz anders ist das Ergebnis beim First Vienna FC, einem stark in Döbling verankerten bürgerlichen Bezirksverein: 53,57 Prozent der Vienna-Funktionäre aus jüdischen Familien wohnten zwischen 1918 und 1938 im 19. Bezirk, je 10,71 Prozent im 7. und 9. Bezirk, niemand jedoch im 2. Bezirk. Bei dem im Prater beheimateten noblen Allroundverein WAC kamen die meisten jüdischen Funktionäre (22,85 Prozent)

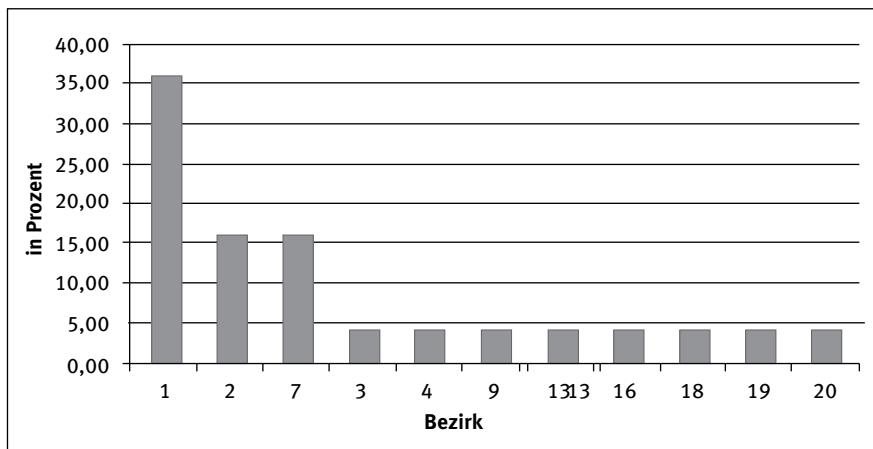


Abb. 18: Wohnadresse nach Verein: FK Austria (1929–1938).

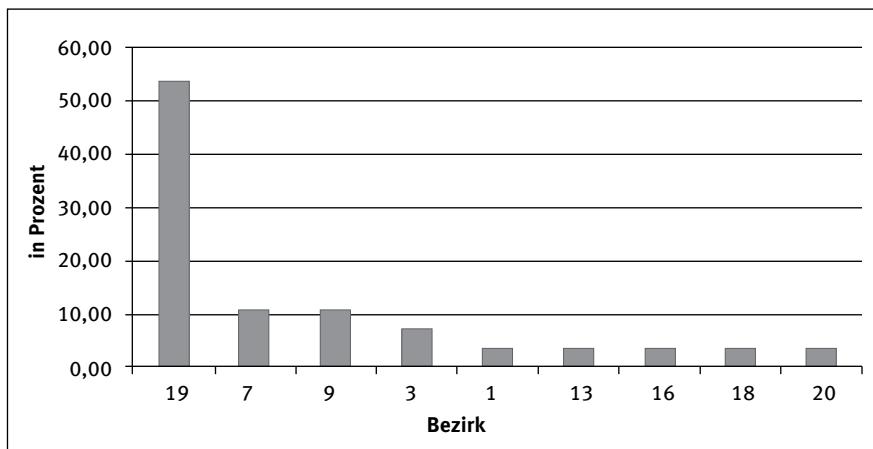


Abb. 19: Wohnadresse nach Verein: First Vienna Football Club (1918–1938).

aus dem 1. Bezirk, 19,35 Prozent aus dem 3. und 16,13 Prozent aus dem 9. Bezirk. Bei den ebenfalls im Prater spielenden Cricketern wiederum dominierte mit 32 Prozent der 2. Bezirk, vor dem 1. und 3. mit je zwölf Prozent.

Neben der räumlichen Nähe, die in den hier dargestellten Beispielen am stärksten bei der Vienna, aber auch bei den Cricketern zum Ausdruck kommt, spielen die Sozialstruktur der Bezirke bzw. die soziale Verortung der einzelnen Vereine und der dort betriebenen Sportarten eine große Rolle. So hatte der

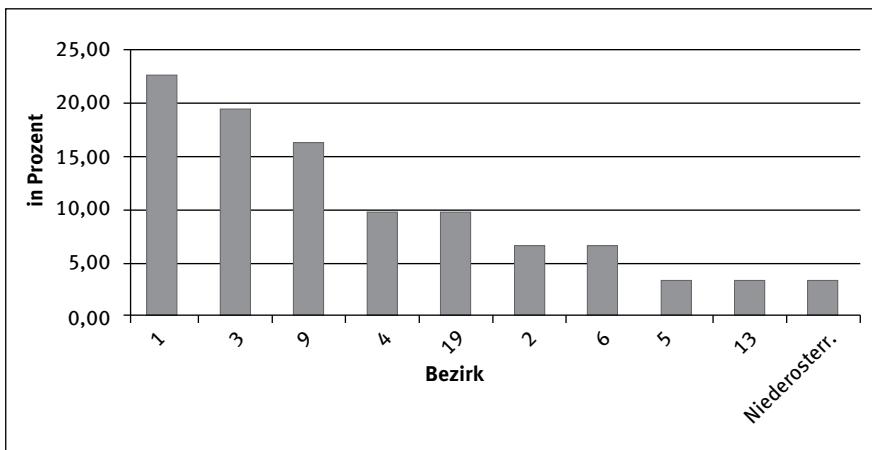


Abb. 20: Wohnadresse nach Verein: WAC (1918–1938).

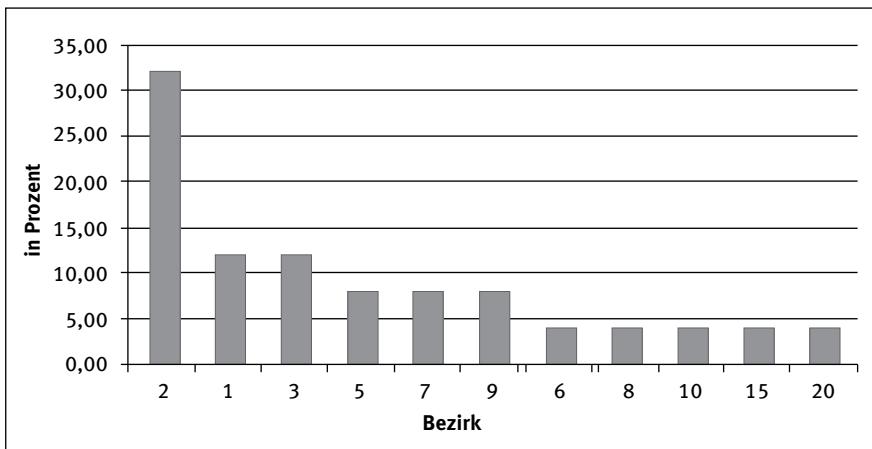


Abb. 21: Wohnadresse nach Verein: Vienna Cricket and Football Club (1919–1938).

bürgerliche Praterklub WAC ein vergleichsweise breites Einzugsgebiet seiner FunktionärInnen. Bei den Cricketern trifft das für die Gesamtheit der FunktionärInnen zu, nicht aber auf die zuordenbaren jüdischen FunktionärInnen.

Berufe

Zu 235 Personen, d. h. rund 37 Prozent der jüdischen Funktionäre und Funktionärinnen, verfügen wir über Angaben zu ihren Berufen. Die Zuordnung der genannten Professionen, wie sie meist auf den Meldezetteln angegeben sind, zu einzelnen Berufskategorien gestaltet sich allerdings diffizil. Die Berufsbezeichnungen sind in den Meldedaten nicht schematisiert; in manchen Fällen zielen sie auf die Art des Beschäftigungsverhältnisses ab (z. B. „Privatbeamter“), in anderen auf die Branche (z. B. „Arzt“), in dritten auf eine Hierarchiestufe („Direktor“). Etwa ein Drittel der Angaben (32,60 Prozent) lässt sich im weitesten Sinn als Unternehmer bzw. Selbstständige in Handel und Gewerbe (hier sind kleine Gewerbetreibende ebenso subsummiert wie Industrielle) verstehen. Etwas weniger (27,84 Prozent) waren in unterschiedlichen Formen angestellt,¹³ jeweils 8,79 Prozent waren Ärzte bzw. Anwälte. Damit waren diese letzten beiden Berufsgruppen im Vergleich zu den Gesamtzahlen jüdischer Erwerbstätiger deutlich überrepräsentiert – Mitte der 1930er-Jahre lag der Anteil

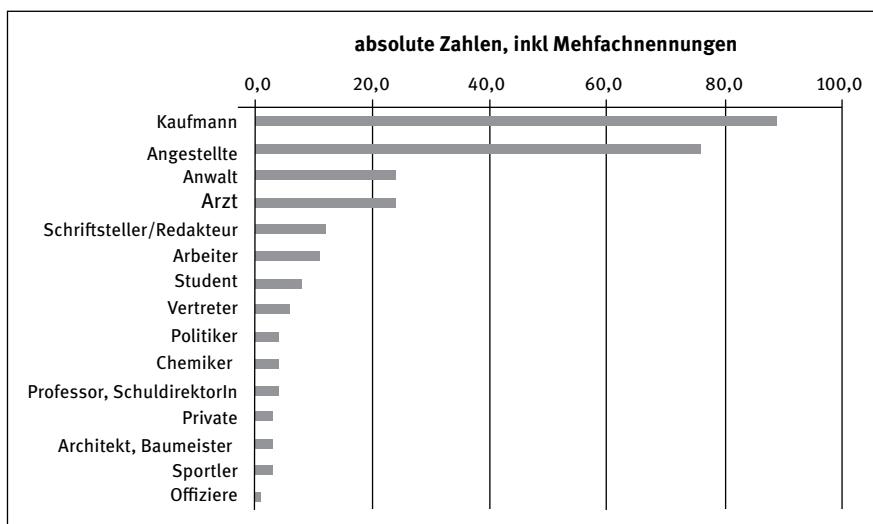


Abb. 22: Berufsverteilung der jüdischen FunktionärInnen (1918–1938).

¹³ Darunter fallen auch Beamte, wobei aufgrund der häufigen Verwendung der Bezeichnung „Beamter“ in den Meldedaten – und der Unterrepräsentation von Juden im öffentlichen Dienst – davon auszugehen ist, dass der Begriff meist im Sinn von „Privatbeamter“ – im heutigen Sinn also „Angestellter“ oder „Büroangestellter“ – verwendet wurde.

der RechtsanwältInnen an der erwerbstätigen jüdischen Bevölkerung von Wien bei etwa 3,3 Prozent, jener der ÄrztInnen (inklusive ZahnärztInnen) bei knapp 6,1 Prozent.¹⁴ Dies deutet auf den bürgerlichen Status vieler Funktionäre hin. Unterrepräsentiert im Vergleich zur Berufsstruktur der jüdischen Bevölkerung Wiens waren im Gegenzug ArbeiterInnen, was sich einerseits durch das geringe Sample von Arbeitersportvereinen in unserer Studie erklärt, andererseits durch die finanziellen Anforderungen – und das oft erforderliche Mäzenatentum – eines Ehrenamtes in einem Sportverein.

Berufe bei ausgewählten Vereinen

Ein differenziertes Bild zeigen die Auswertungen der Berufsgruppen bei einzelnen Vereinen. Bei der Hakoah liegt die Gruppe „Kaufmann“ (35,67 Prozent)

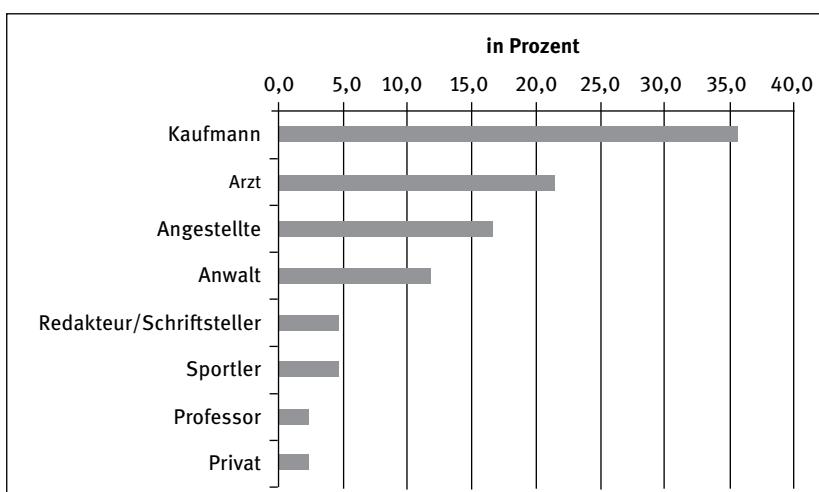


Abb. 23: Berufsverteilung Hakoah (1918–1938).

¹⁴ Eigene Berechnung auf Basis der Daten von Leo Goldhammer, Ueber die Berufsgliederung der Wiener Juden. In: Der Jude. Organ für das arbeitende Palästina 5 (1938), Nr. 2, 14. Jänner 1938, 2–3, hier 3; Bundesamt für Statistik, Handbuch 1937, 216; Clemens Jabloner et al., Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich: Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich. Zusammenfassungen und Einschätzungen (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission 1, Wien 2003) 138. Vgl. Kapitel 3.

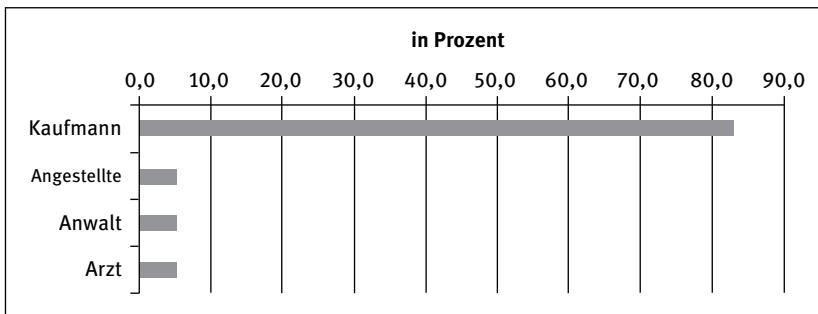


Abb. 24: Berufsverteilung jüdische Funktionäre FK Austria (1929–1938).

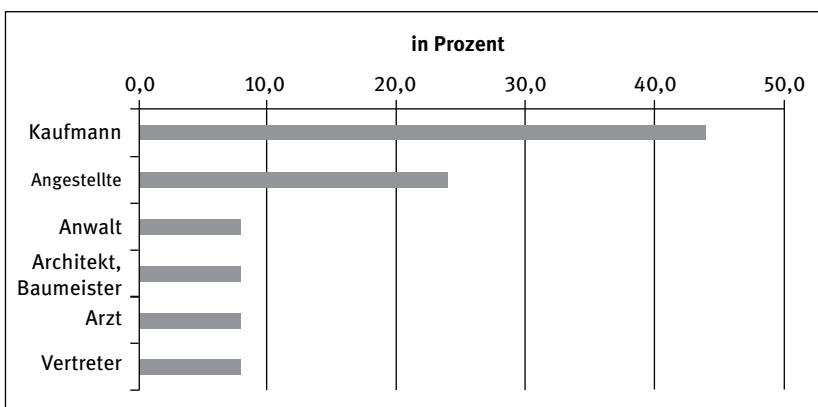


Abb. 25: Berufsverteilung jüdische Funktionäre First Vienna Football Club (1918–1938).

knapp über dem allgemeinen Schnitt, dahinter folgen mit 21,43 Prozent bereits die Ärzte. Bei der Austria dominiert unter den jüdischen Funktionären hingegen die Gruppe „Kaufmann“ mit 83,33 Prozent. Hier bestätigt sich das populäre Klischee des Vereins der „jüdischen Kaufleute“.¹⁵ Bei der Vienna machte die erste Gruppe 44 Prozent aus, die Angestellten folgen mit 24 Prozent, relativ ähnlich ist das Bild beim WAC (48 bzw. 16 Prozent). Bei den Cricketern dagegen ist das Verhältnis umgekehrt: 45,45 Prozent Angestellte stehen 22,73 Prozent Selbstständigen gegenüber. Dies erklärt sich u. a. durch die starke Verflechtung des Klubs mit der Creditanstalt, deren Angehörige von 1927 bis 1936 viele Vorstandsmitglieder stellten.

¹⁵ Vgl. Sport-Montag (11. 6. 1923) 15, zit. n. Andreas Hafer, Wolfgang Hafer, Hugo Meisl oder: Die Erfindung des modernen Fußballs (Göttingen 2007) 113 bzw. Kapitel 6.

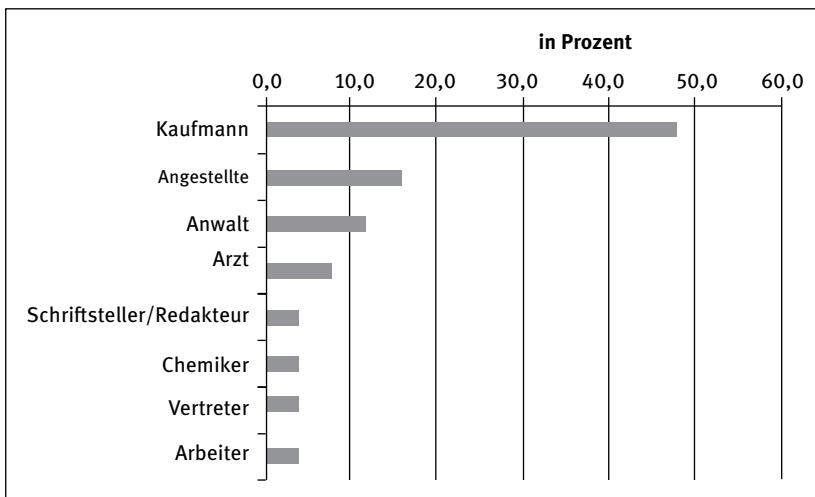


Abb. 26: Berufsverteilung jüdische Funktionäre WAC (1918–1938).

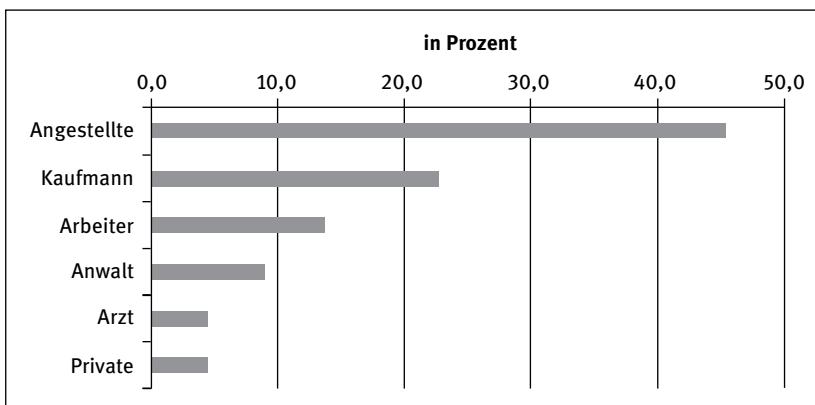


Abb. 27: Berufsverteilung Jüdische Funktionäre Vienna Cricket and Football Club (1919–1938).

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Die Gruppe der untersuchten jüdischen Funktionäre zeichnet sich zunächst durch eine Reihe von Gemeinsamkeiten aus: Fast alle dieser zwischen 1918 und 1938 in unterschiedlichen Vorstandssämlern bei Wiener Sportvereinen und Verbänden tätigen Personen waren Männer, ein Großteil von ihnen war zwischen 1880 und 1900 geboren. Die Berufsstruktur weist eine Überrepräsentation von bürgerlichen Berufen auf. Die Verteilung auf unterschiedliche Vereine und Verbände in den von uns untersuchten Sportarten verweist gleichzeitig auf die große Diversität der jüdi-

schen Beteiligung am Wiener Sport der Zwischenkriegszeit. Das Engagement in jüdischen Vereinen wie dem SC Hakoah oder den verschiedenen Makkabi-Organisationen steht neben der Tätigkeit in einem breiten Spektrum „neutraler“ oder sozialdemokratischer Vereinigungen, nicht zuletzt bei Personen, die aus der jüdischen Gemeinde ausgetreten waren. Im Zusammenspiel mit der räumlichen Verortung der einzelnen Vereine ergibt sich so ein komplexes Bild einer kulturellen Topografie, die sowohl auf der Ebene symbolischer Zuschreibungen als auch realer jüdischer Partizipation mit der Kategorie der jüdischen Differenz verbunden war. In manchen Fällen, wie dem SC Hakoah oder dem FK Austria, bestätigen die erhobenen Daten bestehende populäre Narrative über diese Vereine. In anderen Fällen jedoch ermöglichen die Zahlen einen neuen Blick auf diese Vereine und Verbände. Warum also etwa die kulturelle Topografie des Wiener Sports in manchen Fällen die Beteiligung jüdischer FunktionärInnen hervorhob, in anderen aber tendenziell zum Verschwinden brachte, untersucht das folgende Kapitel.